

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 30 (1925-1926)
Heft: 2

Artikel: Die Bedeutung der Fortbildung für die weibliche Jugend : [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort!

Erscheint am 15. jedes Monats

Nachdruck wird nur mit besonderer
Erlaubnis der Redaktion gestattet

ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * **INSERATE:** Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp. * Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * Adresse für die Redaktion: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. E. Benz, Zürich; Frl. Olga Meyer, Zürich; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Marg. Nötiger, Aarau; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. E. Strub, Interlaken; Frl. M. Wolf, Lotzwil.

Inhalt der Nummer 2: Jahrbuch der Schweizerfrauen. — Die Bedeutung der Fortbildung für die weibliche Jugend. — † Marie Herren. — Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sitzung des Zentralvorstandes. — Aus den Sektionen. — Ferienwoche für soziale Arbeit. — Herbstferienkurs der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Jahrbuch der Schweizerfrauen.

Soeben ist wieder ein Jahrbuch in die Reihe der Bücher getreten, welche Kunde geben von der Entwicklung der Frauenbewegung in der Schweiz. Zwar wird im Vorwort bemerkt, dass die Berichte über die Fortschritte der Frauenbewegung keine Verstärkung der Seitenzahl bedingt hätten. Trösten wir uns, auch das wird einmal der Fall sein. Schon die Existenz des Jahrbuches an und für sich beweist es; aber auch der Inhalt des Buches stärkt dieses Vertrauen. Da grüsst uns das Bild eines edlen Mitkämpfers, Charles Secrétan, da zeugen Artikel über verschiedene Interessengebiete der Frau: Wohnungsfragen der Gegenwart, Kinderschutz auf internationalem Gebiet, Erscheinungen aus der Jugendbewegung, von der geistigen Regeamkeit der Frau. Eine literarische Arbeit: „Die Frauengestalten in den Novellen C. F. Meyers“ lässt die Frau freudig erkennen, dass Denker und Dichter sie für wert erachteten, sie zum Gegenstand ihres geistigen Schaffens zu machen.

Mögen die Frauen mit dankbaren Händen die Gaben des neuen Jahrbuches entgegennehmen in voller Erkenntnis seiner Bedeutung.

Die Bedeutung der Fortbildung für die weibliche Jugend.

Der heutige Tag ist der Besprechung der Fortbildungsschule gewidmet. Von fachmännischer Seite hören Sie über die Organisation und die Möglichkeiten der praktischen Durchführung der Schule. Ich habe mir meine Aufgabe

so gestellt. Ich möchte zu zeigen versuchen, warum die Bildung für die nachschulpflichtige weibliche Jugend so nötig ist, und welcher Art die Bildung sein muss, wenn einer Not gesteuert werden soll. Nicht die Fortbildungsschule als solche ist also mein Thema.

Um unserer Aufgabe gerecht zu werden, müssen wir etwas weiter aus-
holen. Wir müssen uns vorerst klar werden, in welche Welt die heranwachsende Generation tritt, wenn sie die Schule verlässt. Ich kann alles nur in grossen Linien skizzieren, es ist mir in der kurzen Zeit nicht möglich, alle Fragen eingehend zu behandeln.

Sieben Jahre sind vergangen, seitdem das europäische Morden aufgehört hat. Die Kindheit der heutigen Jugend fiel in eine Zeit, da die Heiligkeit des Lebens nicht mehr durch das Leben selbst gelehrt werden konnte. Der Sturm ist vorüber, aber seine Spuren sind noch nicht verwischt, der Kanonendonner ist verstummt, aber noch gellt der Schrei der unnütz Gemordeten in den Ohren und verlangen sie Sühne. Die Folgen des Orkans können nicht in kurzer Zeit verwischt werden, die Mächte, die ihn entfesselt haben, sind noch nicht gebrochen, wenn auch der Krieg prinzipiell gerichtet ist, aber die Menschen reden von neuen Kriegen, neuen Rüstungen, in den Menschenherzen ist der Krieg noch nicht besiegt. Neue Kräfte sind wohl am Werk, um mit neuem Mut in anderem Geiste auf dem Trümmerhaufen eine neue Welt aufzurichten. Aber auch die Schweiz glaubt nicht an die Möglichkeit eines dauernden Friedens, sie fühlt in sich noch nicht die moralische Kraft, an den Friedenswillen der Menschen zu glauben.

Nicht viel anders steht es mit einer andern Macht. Die Macht des Geldes hat sich im Krieg (vor dem Krieg) und in der Nachkriegszeit ins Ungeheuerliche gesteigert. Reich und Arm, Bauer und Städter huldigen dem Geld. *Es* ist das Mass aller Dinge, der Mensch gilt nur soviel, als er Erwerbender ist. Die grösste Not ist in den kriegführenden Mächten gehoben, aber alle Staaten leiden an den Kriegsfolgen. Das Schreckgespenst des Bürgerkrieges ist in weitere Fernen gerückt, aber die sozialen Krisen häufen sich und verlangen nach Lösungen. An der Oberfläche scheint Ruhe, aber im Innern ist es faul. Klasse steht gegen Klasse, Partei gegen Partei, die alte Kluft der Städter und Bauern ist nicht überbrückt. Die Menschen glauben nicht an den Menschen, sie glauben nicht an den Brüdergedanken, der die christliche Welt erfüllen sollte.

Aber wäre es denn möglich, dass die Menschen an den Frieden, an die Brüderlichkeit glauben könnten, wo sie in geistiger Beziehung in den krassesten Materialismus verfallen sind, wo Genußsucht, Ausschweifung, wo ein Haschen nach äusserer Behaglichkeit und ein Verlangen nach Macht die Seelen der Menschen erfüllt, wo jedes Ringen um die höchste Wahrheit, um das Menschentum, einem nachlässigen Sichgehenlassen Platz gemacht hat?

Wie der Geist des Kampfes Aller gegen Alle, der Materialismus, die Zerrissenheit die ganze Welt erfüllt, so sind diese Mächte auch in die kleine Gemeinschaft, in die Familie eingedrungen. Man nennt die Zersetzung in der Familie meistens nur mit andern Namen, man redet von Unzufriedenheit, Obenhinauswollen, von Mangel an Interesse, von Missverständnissen usw., aber es sind die gleichen Erscheinungen wie in der grossen Welt draussen. Hier im Kleinen wurzelt ja das Grosse. Die alten Penaten sind verdrängt worden durch weltliche Götzenbilder.

Die Zersetzung der Familie setzte ein, als die Industriearbeit aufkam. Dazumal hörte die Familie auf, eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zu sein. Wo die Arbeit als verbindendes Glied die Menschen nicht mehr um einen Herd sammelte, wo die differenzierte Berufsarbeit begann, wo dann besonders noch die Frau an die Maschine musste, um ihren Teil zum Einkommen beizutragen, war das Heim, diese « Frauenschöpfung » wie Lagerlöf es nennt, verödet und verlassen. Die Seele des Hauses wurde an die Maschine verkauft. Der Mutter folgten die Kinder an die Maschine, sie wurden seelisch und körperlich in ihrem Wachstum gehindert, nach schwerer Arbeit wartete ihrer keine liebende Pflege zu Hause. Licht und Liebe verschwanden aus ihrem Leben, und wo beides fehlt, verliert auch der Mensch den Glauben an Licht und Liebe. Der Fluch des Missbrauchs dieser Kinderseelen liegt noch auf unserer Zeit. Auch da, wo die Industrie, die ja, wie wir wohl wissen, auch Grosses gezeitigt hat, nicht hinkam, verlor das Heim nach und nach seinen Wert. Der Zug nach den Städten begann in immer grösserem Umfang, die jungen Leute verliessen ihre Heime, um allein mit andern Altersgenossen in den Städten zu wohnen. Viele erlagen den Versuchungen; statt dass sie gesundes, natürliches Leben vom Land in die Stadt trugen, brachten sie die Unsitten aufs Land zurück und schauten mit Verachtung auf die schwieligen Hände ihrer Dorfgenossen, in der Meinung, sie führten ein menschenwürdiges Dasein, da sie nicht in derben und von der Landarbeit beschmutzten Kleidern herumliefen und etwas von dem Großstadtschliff angenommen hatten.

Da das Heim keine Arbeitsgemeinschaft, keine Arbeitsstätte mehr war, die viele Hände brauchte, aber auch die hungrigen Mäuler ernähren konnte, mussten die jungen Leute einen Beruf wählen, sie mussten, kaum den Kinderschuhen entwachsen, wissen, welche Arbeit ihre Lebensarbeit sein sollte. Wie können sie das aber, wo sie das Leben und den Beruf nicht kennen? Und was die Mädchen anbetrifft, so wissen wir, wie wenige Berufe es gibt, die ihre ganze Kraft anspannen, die sie auch seelisch befriedigen. Die echten Frauenberufe sind dazu meistens mit langer Lehrzeit verbunden und sind daher der Grosszahl der Mädchen verschlossen. Die unbefriedigende Berufsarbeit wirft aber immer einen Schatten auf das Leben eines Menschen. Wo zu der einseitigen Arbeit noch ungünstige Arbeitsverhältnisse, Konkurrenzneid, persönliche Schikanen, körperliche Uebermüdungen treten, ist ein Mensch nach getaner Arbeit meistens nicht willig und kann keine Freude ins Heim tragen. Er sehnt sich nach Befreiung vom Druck der Arbeit. Die schreiende Reklame der heutigen Vergnügen springen einem mit so grellem Licht in die Augen, dass gar manches davon geblendet wird und sich in seinen Schein begibt, um vielleicht elendiglich darin umzukommen; und wenn es ihm noch gelingt, seinen Körper gesund aus diesem Sumpf herauszuziehen, seine Seele hat Schaden gelitten. Die heutigen Wohnverhältnisse, besonders in der Stadt, sind auch nicht mehr dazu angetan, erzieherisch zu wirken. Die Wohnungen sind nicht nur kein Zusammenkunftsort für Freunde und Nachbarn, also ein Zentrum der Geselligkeit, sie sind nicht einmal mehr eine heimelige Stätte für die Familienglieder. Wo eigener Grund und Boden fehlt, wo andauernde, lebenslängliche Sesshaftigkeit nicht mehr möglich ist, da kann der Mensch nicht Wurzel fassen, da ist er ein Enterbter, ein Heimatloser. Er verwendet keine Arbeit für sein Heim, er schafft nichts Eigenes, er hat auch die enge Verbundenheit mit den Gegenständen um sich verloren, er sieht in ihnen nicht das Werk der Menschen, sondern nur die gekaufte Ware, die allen Eigenwert verloren hat.

Mit den wirtschaftlichen Ursachen der Zersetzung des Familienlebens sind die geistigen eng verknüpft; neben den Grund, dass viele Ehen nur Versorgungsehen sind, und die falsche Einstellung, so vieler Gatten, dass die Frau ihnen immer zu Diensten sein müsse und sie die Herren seien, tritt, was für uns ganz besonders hervorgehoben werden muss, der Konflikt zwischen der jungen und der alten Generation.

Der Jugend Drang und Sturm wird selten von der ältern Generation verstanden, sie hat ihre eigene Jugend nur zu schnell vergessen. Vielleicht konnten auch die Eltern, durch äussern und innern Druck nie zu freier Entfaltung kommen und verstehen daher auch ihre Kinder nicht mehr. Sie selbst sind vielleicht durch ein hartes Leben in ihren höchsten Träumen, ihren besten Hoffnungen betrogen worden und möchten der Jugend die gleichen bitteren Erfahrungen ersparen. Wohlmeinend dämpfen sie der Jugend Glauben, nehmen ihr aber damit vom Tiefsten und Besten, was sie hat, und drängen sie, ohne es zu wollen, in die rein materialistische Denkweise, die wohl mit den Tatsachen, den Realitäten des Lebens rechnet, aber vergessen lässt, dass über der sichtbaren, die grösste Realität, die einzige Wirklichkeit ist, die die harte Wirklichkeit, den Kampf ums Dasein, auflösen und endgültig besiegen kann.

Die Jugend erhofft « einen neuen Himmel und eine neue Erde ». Das Absolute soll die Materie durchdringen und umgestalten. Ihr visionäres Schauen, ihr Glaube ist wohl das beste Menschentum. In der Jugendzeit erleben wir die eigentliche Menschwerdung des Menschen, nun schaut er das Leben selbständig. Sehrend streckt er seine Hand aus nach dem Göttlichen, wie Adam auf dem Bilde Michelangelos. Er streckt seine Hand aus, bis der göttliche Funke, der in ihm liegt, durch die Berührung mit dem Göttlichen selbst zu Leben erwacht und er in Berührung ist mit der realsten Wirklichkeit. Dieser Kampf der Jugend um eine Weltanschauung ist am reinsten Feuer entzündet, es entspricht der ganzen Gottgeborenheit der Menschheit, in ihm erleben wir in der Wesenheit die Bestimmung des Menschen. Der Ausdruck nach Aussen ist bei den Jugendlichen oft un gelenk, ungeschickt und mangelhaft. Alles ist nur Hoffnung, noch nicht Besitz. Noch fehlt die Lebenserfahrung, das stählerne Bad, das dem ganzen Schauen die Kraft verleiht. Noch ist die Jugend im Egoismus des Kindes stecken geblieben, der Geist eilt der Erfahrung, dem Kampf voraus, er sieht die Menschheit in paradiesischem Zustand und schaut die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, und getragen von dieser Hoffnung tritt er ins Leben hinaus. Er sucht dieses geschaute Urbild des Menschendaseins und findet Härte, Neid, Hass, Unverständnis und Hohnlächeln ob der Naivität und Unterdrückung des Idealismus seiner Weltverbessererträume. Die Härte der Welt und seine eigene Schwäche, sein Unvermögen dieser Welt eine andere gegenüber zu stellen, stürzt ihn von den höchsten Höhen in die tiefsten Tiefen, und es beginnt jenes Pendeln zwischen Himmel und Hölle. Es beginnt jenes verzweifelte Ringen um den Glauben. Wie mancher junge Mensch ging zu Grunde in dem Kampf, wie mancher kapitulierte. Denn wie selten findet der junge Mensch Verständnis. Jetzt, wo seine Seele der Wartung bedurfte, wie dazumal, als er als Neugeborener der *leiblichen Pflege* bedurfte, da er als hilfloses Kindlein die Händchen ausstreckte und schrie, jetzt ist er stumm, jetzt ist es seine Seele, die nach Liebe und Verständnis dürstet, aber niemand ist da, der ihm Hilfe bringt. Wie das kleine Kind die äussere Welt staunend in sich aufnimmt, so der junge Mensch die im Geiste geschaute. Die Welt geht achtlos

an ihm vorbei, sein äusseres Gehaben stösst ab, das Kind wird den Eltern fremd, seine Seele verschliesst sich, denn wer gibt sein Heiligtum preis? Muss es nicht, wie das Feuer auf dem Altar der Alten sorgsam behütet werden, damit es rein erhalten bleibe?

(Fortsetzung folgt.)

† Marie Herren.

Wieder ist eine der markantesten Lehrerinnenpersönlichkeiten der Stadt Bern von uns geschieden: *Marie Herren*. Sie gehörte zu den Pionierinnen, welche am schwersten, am härtesten zu kämpfen hatten, um der Frauenbewegung im allgemeinen und den Bestrebungen der Lehrerinnen im besondern die Wege zu ebnen.

Nicht durch höheres Studium, nicht durch Reisen ins Ausland oder durch gesellschaftliche Beziehungen erwarb sie sich jene Eigenschaften, welche sie zur Führerin, zur bahnbrechenden Persönlichkeit werden liessen. In ihrem innersten Wesen lagen die Kräfte, welche sie mit Naturnotwendigkeit dazu führten, den Frauen, den Kolleginnen Hort und Halt zu sein. Mit Frl. Gattiker, der wackeren Vorkämpferin für Frauenrechte, trat sie gemeinsam auf den Kampfplatz. Dort war es ihr gegeben, in klarer, oft witziger Rede die Argumente der Gegner zu entkräften. Eine Freundin der lieben Heimgegangenen erzählt, es sei Marie Herren als Kind schon ein besonderes Vergnügen gewesen, verwickelte Garnstrangen zu entwirren. Das konnte sie auch später in anderem Sinn. Mit logischer Schärfe deutete sie unklare Paragraphen, löste sie verwirrte Diskussionen und brachte sie Licht in Unverstandenes oder Missverstandenes. Auf Grund der durch Marie Herren und ihre Mitarbeiterinnen errungenen und mit Ausdauer verteidigten Positionen können heute die Frauen, die Lehrerinnen weiterbauen.

Marie Herren ist geboren am 22. April 1856 als zweitjüngstes Kind einer einfachen Bauernfamilie in Niederscherli. Körperlich und geistig gut entwickelt, half sie schon in früher Jugend fleissig bei allen Arbeiten in Haus und Feld.

Im 13. Lebensjahr erkrankte sie an Gelenkrheumatismus, der einen Herzklappenfehler zur Folge hatte, an dem sie zeitlebens schwer zu leiden hatte. Nach ihrer Konfirmation 1872 trat Marie Herren in die Fortbildungsklasse der Neuen Mädchenschule ein und erhielt zwei Jahre später das Lehrerinnenpatent. Nach einem Aufenthalt in Chamblon wurde sie 1874 an die Unterschule im Moos bei Schwarzenburg gewählt. Die Schule zählte über 80 Schüler in vier Schuljahren.

Nach 7 $\frac{1}{2}$ jähriger Tätigkeit an dieser Schule, die alle Kräfte der jungen Lehrerin in Anspruch nahm, wurde sie nach Bern gewählt an die Knabenabteilung der Schule mittlere Stadt, spätere Kirchenfeldschule. Die Schülerzahl war hier weniger gross, die beweglichen Stadtkinder aber waren weit schwerer zu leiten. Im Herbst 1884 wurde die Schwester von Marie Herren, Lehrerin in Oberscherli, auch nach Bern gewählt, und nun erst fasste sie in der Stadt so recht tief Wurzel. Das Schwesternpaar, in herzlicher Liebe und gegenseitigem innigem Verständnis verbunden, verlebte — später im kleinen eigenen trauten Heim — 41 Jahre schönsten Beisammenseins.

Im Herbst 1912, nach 38jährigem Schuldienst, musste die liebe Heimgegangene vom Amte zurücktreten, um sich langsam von schwerer Krankheit zu erholen.